

Predigt am 27./28.02.2010 (2. Fastensonntag Lj. C) – Lk 9,28-b-36; Phil 3,20-41

I. „Das Jenseits muß schön sein. Sonst kannst du es gleich vergessen. Nur wenn es so schön erscheint wie in dieser Basilika, füllt es dich aus bis zur Fraglosigkeit.“

„**Mein Jenseits**“, heißt das schmale Bändchen, die jüngste Novelle von **Martin Walser**, gerade erschienen und viel beachtet.. Überraschend für mich bei der Lektüre war, daß Martin Walser, von dem schon ganz andere Töne in Richtung Glaube und Kirche zu hören waren, hier die Geschichte eines Mannes erzählt, der zwar ziemlich verworren, aber doch überaus deutlich nicht nach irgendeinem religiösen, sondern nach dem römisch-katholischen Glauben sucht, mit dem er schon in seiner Kindheit Tuchfühlung hatte. Und wenn dann so ein Satz fällt: „Eine Sekunde Glauben ist mit tausend Stunden Zweifel und Verzweiflung nicht zu hoch bezahlt.“, dann spürt man sein Ringen um einen Glauben, der ihm früh abhanden gekommen ist. „**Wir glauben mehr als wir wissen!**“ Dieser Satz des Protagonisten ist nach dem Klappentext des Buches „*der Kernsatz dieser Lebensgeschichte*.“

II. „Das Jenseits muß schön sein...“ Diese Erfahrung machen auch die drei Jünger, die Jesus mit auf den Berg Tabor genommen hat und die IHN in strahlendes Licht getaucht sehen dürfen. Die drei Jünger: Petrus, Jakobus und Johannes, die Pfleiler der nachösterlichen Gemeinde, erfahren eine Imagination und eine Illumination: Jesus, ihr Meister, wird verwandelt in eine Lichtgestalt von überirdischer, jenseitiger Schönheit. Es wird ihnen ein Einblick in die strahlende Welt Gottes gewährt, aber nur bei Lukas geschieht Jesu Verklärung „während er betete“. In einer Art Gebetsexstase wächst Jesus über sein irdisches Dasein hinaus und taucht ein in ein Jenseits, das durch ihn hinein ragt in unser Diesseits. Die Jünger, also wir, sollen erfahren, wer Jesus in Wahrheit ist: „*Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!*“

Daß die Jünger diesen Moment fast verschlafen hätten, spricht Bände. Auch unser Kirchenschlaf lässt uns oft genug Ereignisse, Erlebnisse, Erleuchtungen verpassen, die uns Einblicke in das schöne Jenseits unserer diesseitigen Erdenschwere gewähren wollten. Nicht um uns abzulenken oder gar zu trösten auf ein besseres Jenseits, sondern um uns jene Kraft zum Durchhalten zu geben, welche die Jünger befähigte, mit Jesus den irdischen Leidensweg zu Ende zu gehen.

III. „*Meister, es ist gut, daß wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen...*“ - Der Schlaf, unsere Müdigkeit und Resignation, sind also nicht die einzige Gefahr, vor der uns die Reaktion der drei Jünger warnt. Wenn wir, wie Petrus, solche Transzendenz-, solche Jenseits-Erfahrungen festhalten und uns darin wohnlich einrichten wollen; wenn wir nicht bereit sind, wieder in die Niederungen des Lebens zurück zu kehren, haben wir noch nicht begriffen, daß Christi Verklärung erst in seiner Auferstehung zu ihrer vollen Wirklichkeit kommt. Wir möchten Verklärung haben ohne Opfer und Kreuz. Aber ohne den Weg vom Tabor hinab und hinauf nach Golgotha ist Gottes Herrlichkeit nicht zu haben.

Um noch einmal auf Martin Walsers Novelle zu sprechen zu kommen: „**Mein Jenseits**“, ein Jenseits, das nur mir gehört, gibt es nach christlicher Auffassung freilich nicht. So wie wir mit Jesus „Vater unser, unser Vater“ sagen, so ist es auch unser (!) Jenseits, unser aller Himmel, dem wir entgegen gehen. „*Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen*“, sagt Jesus (Joh 14,2). Und der Apostel Paulus schreibt im Brief an die Philipper. Wir hörten es gerade in der zweiten Lesung: „*Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorther erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der sich alles unterwerfen kann.*“ (Phil 3,20-21) Unsere (!) Heimat ist im Himmel, schreibt der Apostel, und nicht „**Mein (!)**

Jenseits ist im Himmel..."Ein Heilsegoismus, der auch im Blick auf das Jenseits nur an sich denkt, läßt sich biblisch nicht rechtfertigen. Dies kommt in einer köstlichen Begebenheit aus dem Leben des großen evangelischen Theologen **Karl Barth** vortrefflich zum Ausdruck:

Karl Barth saß bei einem Festbankett einer ziemlich aufdringlichen Dame gegenüber. Immer wieder quälte sie ihn mit theologischen Fragen. Karl Barth antwortete höflich und kam kaum zum Essen. Als sie ihn schließlich fragte: "Aber, sehr verehrter Herr Professor, im Jenseits - da werden wir doch sicher alle unsere Lieben (!) wiedersehen? - da sah er sie düster an und antwortete: "Ich glaube, ja! - Aber, Madame, ich fürchte, die anderen auch, die anderen auch!"

So wie wir uns in der österlichen Bußzeit gemeinsam auf den Weg zum Osterfest machen, so sollen wir auch gemeinsam und in Gemeinschaft das Ziel unseres irdischen Pilgerweges erreichen. Diese Gemeinschaft heißt „Kirche“. In ihr und mit ihr sollen wir Klarheit gewinnen über Jesus von Nazareth: Er ist Gottes Sohn, auf den wir hören, an den wir glauben sollen. Die Göttlichkeit des Menschen Jesus garantiert uns die Herrlichkeit Gottes. Tatsächlich und noch einmal mit Martin Walser gesprochen: „*Wir glauben mehr als wir wissen.*“

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD